

# Wie das alte Pest gelebt hat.

— Von Anton Váradi. —

(Original-Textknoten des „Neuen Pesther Journal“.)

Es lebte sehr gut, es lebte sehr billig. Schams, der Chronist des alten Ofen und Pest vor hundert Jahren, brüstet sich damit, zu welchem Spottpreise Brod und Wein zu haben waren und wie billig man die Waaren auf dem Markte erstehen konnte. Ihr Hausfrauen, wie gut wäre es doch gewesen, Eure Wirthschaft vor hundert Jahren versehen zu können! Nur daß — und das ist doch gar seltsam — die Hausfrauen sich dazumal just in demselben Jammer-tone über die große Theuerung beklagten wie heutzutage. Versuchen wir einmal, den Grund dieser sonderbaren Thatsache ausfindig zu machen. Vor Allem wollen wir einmal auf den Wochenmärkten Umschau halten. Außer den vier großen Jahrmärkten waren die beiden Städte Ofen und Pest von ihren Wochenmärkten berühmt. Zweimal wöchentlich, Dienstag und Freitag, war in Pest Wochenmarkt. Heute sind auch diese Wochenmärkte bereits in dem großen Abgrund und Wirbel der Vergessenheit verschwunden.

Beim frühen Morgenrauen schon begann die große Auffahrt der bis zum Brechen voll beladenen Leiterwagen der Provinzfuhrleute. Die gackernde, schnatternde, girrende und krähende Waare war ganz oben auf den Leiterwagen zu sehen. Die stummen Eszwaaren drückten sich bescheidenlich auf dem Boden der Wagen. Der einstige Statistiker schätzt die Zahl der sich bei den Wochenmärkten einfindenden Leiterwagen durchschnittlich auf tausend. Die ganze Stadt befindet sich in einem wahren Fieber der Erwartung,

jede Küche ist leer, jede Köchin, alle Hausfrauen und sogar die kleinen Kindermädchen sind auf den Märkten, um dort zu zanken, zu lärmen, zu feilschen und zu handeln, zu schreien und schließlich doch zu zahlen.

Das lebhafteste Treiben ist auf dem Stadthausplaz zu finden. Hier wimmelt es förmlich von Frauenzimmern. An der ersten Ecke säumen Semmel- und Brodberge den schmalen Fußpfad ein, der zwischen den Verkaufstischen freigeblieben war. Große Pyramiden waren aus Soroksärer Brod aufgebaut worden, neben denen sich das Obsteldorado befand. Die linke Seite ist vollkommen weiß, dort wird Mehl verkauft, und zwar in „Halben“ — als Maß, — die rechte Seite aber ist roth wie eine Rose. Hier hat der Szegeder Paprika sein provisorisches Heim aufgeschlagen. Und das ganze Publikum wird durch seinen beißenden Duft zum Niesen gereizt.

An der nördlichen Seite des Biaristengebäudes, die der heutigen Strickergasse zugewendet ist, eine Gasse, die früher von einem mächtigen Schwibbogen überbrückt gewesen, hängt eine ganze Unmenge von Stiefeln auf großen Stangen. Vor der Schusterreihe arbeiten die Schlosser, die Nagel- und Hufschmiede an winzigen Tischen, die das eingekaufte Lederschuhzeug allsogleich mit Hufeisen und starken, festen Eisenbeschlägen versehen. In der Mitte der Strickergasse ist die Börse der Singvögelin. Das Einfangen dieser Thierchen — bemerkt mein Chronist — ist in dem biedereren Deutschland bei strenger Strafe verboten, bei uns hingegen ein Quelle des Broderwerbs.

Am Ende der Straße nehmen Heiligenbilder die ganze Höhe des Mauerwerks ein; Heiligenbilder,

von Judentrauen verkauft, die mit einer ganz wunderbar weitschweifigen, großartigen Ueberredungskunst die Wunderthaten der an der Mauer hängenden Heiligen erzählen, wodurch sie die staunend, mit offenem Munde gaffend dastehenden Dorfleute an sich locken, damit diese dann, nach vollendeter Erzählung aller der Wunder, recht fleißige Auswahl unter den Bildern treffen mögen.

Wenn wir die Strickergasse entlang gegangen sind, erreichen wir den Donauquai, der durch den Geflügelmarkt verunstaltet wird. Ein abscheulicherer Plaz ist auf dem ganzen Markte nicht zu finden. Ist das Wetter schön, dann kann man hier im Staube schier ersticken, regnet es, so wadet man bis zum Halse im Straßenkoth. Man kann sich nur aufrichtig freuen, wenn einem die Stiefel nicht im Unrath stecken bleiben. Der Geruch, der dort herrscht, ist ein fürchterlicher, und ein wahrer Höllenlärm und Schmutz ist hier überall in Hülle und Fülle. Wagenschragen begrenzen die beiden Seiten des schmalen Raines, auf denen der Fußgänger nur mit sehr schwerer Mühe, mit Stoßen und Schieben, mit Grobheiten und Fußtritten traktirt, entlang zu schreiten vermag. Außerdem ist aber dieser Ort von den Taschendieben ganz besonders bevorzugt, sie machen sich ein großes Vergnügen daraus, Dir, lieber Wanderer, alle nur erreichbaren Gegenstände aus den Taschen herauszueskamotiren. — „Im allergünstigsten Falle — sagt mein Chronist —, wirst Du noch von Glück sagen können, wenn man Dir nicht die Füße abgetreten, Dir die Kleider nicht zersezt, Dich nicht hin- und hergestoßen und gröblich beschimpft, Dich nicht von oben bis unten beschmutzt hat, daß es Dir gelungen ist, mit den an Dir hängengebliebenen Federn geschmückt wie ein „Federn-